

... zur Ansicht

Autor(en): **Frima, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 43

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

. . . zur Ansicht

Von Paul Frima

Der Chef der Buchhandlung „Zum Bücherwurm“ war ein sehr geschäftiger Herr. In seinem Laden wurden alle Neuheiten des Büchermarktes stets einige Wochen früher als in allen andern Buchhandlungen der Stadt feilgeboten. „Der Bücherwurm“ war das Geschäft, wo die Noblesse ihren geistigen Bedarf deckte. Immer zum Beginn des Monats verschickte die Sortimentsbuchhandlung „Zum Bücherwurm“ große Pakete von Ansichtsendungen. Alle guten Kunden wurden unverbindlich auf diese Weise beliefert. Da es vorab lesebegeisterte Leute waren, so opferten sie ohne Wimpernzucken die paar Rappen Rückporto. Aber auch hier wie überall gibt es geizige Leute. Zu ihnen gehörte der Inhaber der großen Schreinerei „Zum Balken“. Jedesmal ärgerte er sich ob diesen Bücherendungen und den lästigen markttschreierischen Anpreisungen des gerissenen Buchhändlers. Da diesmal der Erste des Monats auf einen Samstag fiel, so hatte es der Inhaber der Großschreinerei „Zum Balken“ nicht eilig, an die Arbeit zu gehen. Nach dem Mittagessen gönnte er sich ein kurzes Viertelstündchen wohlverdienten Schlaf. Mitten in diesen hinein klingelte der Mann der Buchhandlung. Schräll klang die Hausglocke durch die betuliche Mittagsstille der geräumigen Villa. Das Dienstmädchen war eben ausgegangen, um Besorgungen zu machen und die Köchin schwächte aus dem Küchenfenster, das nach dem Garten ging, über den Zaun mit der Nachbarstüchlin. So schrillte die Glocke mehrere Male, bis der Hausherr jäh aus seinem Schlummer emporfuhr. Als dann

einige Minuten später die Köchin klopfte und schnaufend über die Türschwelle trat, ein großes Paket Bücher schleppend, da kannte der Zorn des Herrn keine Grenze.

Er tobte und fluchte, wie man es sonst in diesen stillen Häusern des Quartiers nur selten hörte. Er beschloß, sich einmal gründlich an dem aufdringlichen Buchhändler zu rächen. Noch an diesem freien Nachmittag wurde ein Wagen requiriert, und ein Fuhrmann mußte der Laune des Inhabers der Großschreinerei einen freien Nachmittag opfern.

Am späten Samstagnachmittag luden zwei stämmige Mannen Balken für Balken vom Fuhrwerk der Schreinerei ab und legten das Holz vor den Ladeneingang „Zum Bücherwurm“; bis auf eine Höhe von 50 Zentimeter wurde die Tür verbarriadiert. Eine halbe Woche lang lag das Gebälk auf dem Trottoir vor der Liegenschaft des Buchhändlers, und männiglich belustigte sich daran, wie die vielen Kunden über die Balken in den Laden fragelten. Schließlich reklamierte der Buchhändler beim Inhaber der Großschreinerei und bekam von diesem telefonisch die Antwort, daß es sich um eine Ansichtsendung handle; wenn dem Herrn Buchhändler das Gebälk nicht passe, so möge er es auf seine Kosten zurückschicken.

Seither bekommt der Besitzer der Firma „Zum Balken“ keine Ansichtsendungen mehr, und wenn der Erste eines Monats auf einen Samstag fällt, dann stört niemand mehr den Schlummer des Hausherrn.

Eine simple Geschichte

Von Otto Zinniker

Es ist nur ein simples Geschichtlein, was ich zu erzählen habe. Dennoch könnte man ihm, auf seinen Weg zu den Lesern, so etwas wie eine Nutzenwendung an die Rockschöße hängen, was ich aber lieber unterlassen werde.

Wir sind vor Jahresfrist aus dem alten in ein neues Haus umgezogen. Das neue ist unser eigenes. Wir haben es auf unferem Grund und Boden langsam wachsen sehen, unsere ganze Liebe ist gleichsam in das Gewordene eingemauert. Aber nachdem wir umgezogen waren, dauerte es Wochen und Monate, bis wir in den vier Wänden notdürftig heimisch wurden. Wohnlich wurde es im neuen Hause eigentlich erst im Frühling, als auch der Garten endlich angelegt war und es da und dort zu blühen begann.

Während der Ziergarten in diesem ersten Jahre begreiflicherweise nur zu spärlicher Entfaltung gelangte, tat der Nutzgarten, dem wir alle Sorgfalt hatten angedeihen lassen, seinen Knopf schon ganz erfreulich auf. Im Mai und Juni ernteten wir die saftigsten Radieschen, die mir je unter den Gaumen gekommen waren; dann spendete der junge Garten Erdbeeren und Himbeeren in reicher Menge; bald darauf schnitten wir appetitliche Gurken unter den rauhen Blättern hervor; und noch ein Weilchen später zierte schmackhafter Tomaten Salat den Mittagstisch. Ich bekenne, daß wir den Segen mit dankbarer Freude entgegennahmen.

Aber der Stolz der Familie konzentrierte sich auf den einzigen Apfel, den eines der verpflanzten Bäumchen angefaßt hatte. Tag für Tag beobachteten wir sein Wachstum. Wir stellten fest, daß er immer größer und rundlicher wurde und daß ihm die Sonne gegen den September hin die schönsten Farben auf die Backen zauberte. Lange bevor in den Nachbargärten mit der Obstlese begonnen wurde, holte eines der Kinder den Pflücker aus dem Keller und behauptete allen Ernstes, es sei nun wirklich und wahrhaftig Zeit, daß man den Apfel herunterhole, ehe er von Dieben gefrevelt werde. Aber da fuhr ich abwehrend dazwischen; ich erklärte, daß es brandschwarze Sünde wäre, unreife Frucht zu brechen, und auferlegte der ungeduldi-

gen Jugend eine weitere Wartefrist von mindestens zwei Wochen. Kleinklaut fügten sie sich in dieses Nachwort und trugen den Pflücker an seinen Platz zurück.

Freilich, zwei Wochen waren wohl ein wenig zu lang bemessen. Denn eines Tages grinste mir, als ich wieder nach dem Apfel Umschau hielt, trostlose Leere aus der schwächtigen Baumkrone entgegen. Waren nun doch die Räuber dahintergekommen? Mochten ihnen die Hände verdorren! Später fand ich den Apfel in einiger Entfernung des Stämmchens im Grase liegen. In sofort einberufenem Familienrat wurden wir schlüssig, ihn aufzusparen, mürbe werden zu lassen und bei sich bietender Gelegenheit als erstes Kernobst unseres Gartens feierlich zu gleichen Teilen zu verzehren.

Ich legte den Apfel, einen vollausgewachsenen Vertreter der Boskopsorte, zuoberst auf das Büchergestell, wo er vor begehrliehen Zugriffen geborgen war. Wir zweifelten keinen Augenblick daran, daß es sich um ein ganz besonderes Exemplar eines Apfels handelte. Um einen Apfel, der den Segen im neuen Haus verkörperte.

Es gibt unter den Menschen Toren, die den Genuß des Guten im Leben stets verschieben.

Was wäre natürlicher gewesen, als die wohlgeratene Erstlingsfrucht in vier Teile zu zerlegen und sie unter Assistenz von Frau und Kindern frisch vom Baum zu vertilgen? Statt dessen hoben wir ihn auf und schonten ihn, und aßen täglich ganze Teller voll von geringerer Sorte. Den Boskop ließen wir unberührt. Es lag eine gewisse Komik darin, mit welcher Ausdauer, mit welchem Willen zur Askese ich jedesmal vom Apfel abstand, wenn ich das Arbeitszimmer betrat. Mit jedem Mal kam er mir um eine Spur liebreizender, verlockender vor; aber ich übte mich treulich in der Entsagung und freute mich heimlich des prächtigen Besitzes.

Auf Streifereien am Berg oder in den Straßen der Stadt konnte ich plötzlich lächeln, wenn ich an den Apfel dachte. Und es konnte geschehen, daß ich am Feierabend früher als sonst zu